Hans Jürgen Wulff: Die Erzählung der Gewalt. Untersuchungen zu den Konventionen der Darstellung gewalttätiger Interaktion.- Münster: MAkS Publikationen 1985 (Studien zur Populärkultur. Hrsg. Ludger Kaczmarek, H.J. Wulff, Bd. 1), 147 S., DM 19,80

Die alltägliche Leistung des Erzählens, so der Ausgangspunkt dieser Untersuchung, besteht darin, "über den Alltag selbst und seine Konventionen zu handeln" (S. 14). Die Erzählungen der Gewalt sind dann "Alltagserzählungen", weil sie mögliche Situationen durchspielen, in denen die gesellschaftlichen Regeln des Alltags außer Kraft gesetzt

werden, die gewöhnlich eine gewaltsame Interaktion normativ regulieren oder verhindern, "Situationen, in denen die Notwendigkeit und die Legitimität der Gewaltanwendung deutlich wird" (S. 11): eine Gruppe sichert durch Gewalt ihr Überleben, ein Individuum setzt sich zur Wehr gegen Terror. Erzählen funktioniert, nach diesem Ansatz, immer normativ, auch die Erzählung der Gewalt. "Die Verletzung einer Regel leistet eines vor allem: sie verdeutlicht die Regel, sie beweist, daß es die Regel gibt." (S. 12)

Nicht das (soziologisch oder psychologisch definierte) Phänomen der Gewalt ist Thema der Untersuchung, sondern die alltäglichen Vorstellungen von Gewalt, "die populären, die unwissenschaftlichen und weitverbreiteten Ansichten der Gewalt, wie sie jeder im Kopf hat und beherrscht - und wie sie in den Erzählungen der Gewalt exemplarisch vorgeführt werden." (S. 19)

Innerhalb dieses argumentativen Rahmens skizziert Wulff verschiedene Aspekte der Erzählung der Gewalt, exemplarisch aufgezeigt an zwei Filmen: 'Atlantis Interceptors' ('Atlantis Inferno', USA/I 1983, R.: Ruggero Deodato) und 'Class of 1984' ('Die Klasse von 1984', USA 1982, R.: Mark Lester) und unter anderem mit einem 'Szenenprotokoll' und Szenenfotos im Anhang dokumentiert.

Angesprochen werden u.a.: die (Vor-)Bedeutung von Orten und Bildern, die der Zuschauer bei der Rezeption einbezieht; die Funktion des Filmtodes; die Manipulation der Zeit bei der Darstellung von Gewalt; Erwartung und Schock; die (Genre-)Kombination vertrauter Elemente, die auf die Lust des Wiedererkennens zielt; die Tendenz zur (narrativ) unbegründeten Gewalt; Idole, kollektive Angstvisionen im Kino.

Der Band ist, im positiven Sinn, ein 'offenes' Buch; er definiert sich nicht nur als 'Studie zur Populärkultur', er ist auch 'populär' konzipiert und geschrieben: Er führt den 'Alltagsleser' (oder angehenden Studenten), der mit den Kommunikationswissenschaften nicht vertraut ist, auf das Thema und seine einzelnen Aspekte zu, er gibt Hinweise auf weiterführende Literatur. Mehrfach mindert dann, naturgemäß, die Fülle der angesprochenen Aspekte die Konzentration in der Argumentation, lenkt vom Thema ab.

Daß Wulff seine Darlegungen nahezu ausschließlich mit Beispielen aus Filmen belegt, ist nicht selbstverständlich (weder im Buch- noch im Reihentitel taucht der Begriff 'Film' auf), es wird auch explizit nicht begründet. Als spezifischer Beitrag zur Filmtheorie und -ästhetik kann die Studie allerdings nur bedingt gelesen werden, das mag die Cineasten enttäuschen. Denn gerade im Film wird der normativ-erzählerische Aspekt der Rezeption, von dem aus Wulff argumentiert, überlagert von Rezeptionsmomenten, die das Individuum 'erschüttern' oder 'zerstreuen': ein eher subversiver Effekt, der die affirmative Wirkung der Erzählung abschwächt. Evident wird diese filmtheoretische Enge des Ansatzes in der den Band abschließenden Interpretation von Scorseses 'Taxi Driver', der als "Psychogramm einer Persönlichkeit", des Helden Travis Bickle (S. 118) gesehen wird. Gerade in diesem Film kann die Geschichte, das Erzählte nicht kurzschlüssig abgetrennt werden von der Erzählung, den Erfahrungen, die der Zuschauer im

Kino macht. An diesem Punkt könnte eine Diskussion ansetzen, die die Funktion des Erzählens speziell im Kino thematisiert.

Fritz Göttler